Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 12 (2004)
Heft: 3

Artikel: Nidwaldner Orts- und Flurnamen
Autor: Egli, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961959

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MUNDART

FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

12. JAHRGANG SEPTEMBER 2004 NR.3

NIDWALDNER ORTS- UND FLURNAMEN

Ein Forscherteam schreibt Geschichte

Um die deutschschweizerische Sprach- und Namenforschung steht es gut. Erinnert sei hier lediglich an einige in den letzten Jahren erschienene sprachwissenschaftliche Werke: das Simmentaler, das Baselbieter und das Schaffhauser Mundartwörterbuch; erinnert sei ferner an die glückliche Vollendung des Sprachatlasses der deutschen Schweiz (SDS) durch Lily und Rudolf Trüb im lange ersehnten Abschlussband. Und bereits gibt es an dieser Stelle eine neue Bravourleistung philologischen Schaffens anzuzeigen: Im Herbst 2003 hat die fünfbändige Publikation «Nidwaldner Orts- und Flurnamen» das Licht der Welt erblickt.

Die Autoren

Verfasser des erstaunlichen Fünfbänders sind zwei Schwyzer, der Historiker Albert Hug und der Germanist Viktor Weibel. In ihrem Werk sind sie zwar in jeder Zeile immanent, doch über ihre Person erfährt der Leser recht wenig. Da ist es gut zu wissen, dass sich die Autoren bisher mit der Schaffung des Urner Namenbuchs in der Fachwelt und weit darüber hinaus bereits einen ausgezeichneten Ruf

ACHTUNG

JAHRESBOTT 2004

(Generalversammlung)

Samstag, 6. November 2004
in Liestal, 14. 30 Uhr.

Nähere Informationen
Seite 11 und 12.

INHALTSVERZEICHNIS

Nidwaldner Orts- und Flurnamen 1

Neues von der Sprachforschungsfront 6

Einladung «Jahresbott 2004» 11

erworben haben. Beide Verfasser sind als Lehrer am Gymnasium bzw. am Lehrerinnen- und Lehrerseminar in Schwyz tätig. Sie haben somit ihr neues opus magnum nebenberuflich geschaffen, und dies in der Rekordzeit von acht Jahren!

Überquellender Namenschatz, souverän gebändigt

Die Bände 1–3 sind der alphabetischen Darstellung des gesamten – aktuellen *und* historischen – Nidwaldner Namengutes gewidmet. Bereits in den ersten Stichwörtern wie Aa - Äbnet - Acher - Ägerten - Allmend - Alp - Au/Ei sind schon einige der charakteristischen Bedeutungsfelder des Buches angesprochen: Landwirtschaft und Bodennutzung, Natur, Wasser, Alpwirtschaft, Gemeinschaft, Besitz und Recht. Jedem aufgeführten Stichwort sind topographische und sprachgeschichtliche Erläuterungen beigesellt, dazu gehören die oft sehr zahlreichen Zusammensetzungen in verhochdeutschter und in exakt phonetischer Wiedergabe, und keinesfalls fehlen dürfen die historischen Namenbelege seit den frühesten Zeiten. Einmal mehr zeigt sich anhand dieses klugen und umsichtigen Vorgehens, wie unerlässlich die Kombination von historischem Beleg einerseits und etymologischer Deutung anderseits ist, wie eines das andere bedingt, eines ohne das andere Stückwerk bleibt.

Unverzichtbares Register

In den Bänden 1–3 wäre die Kernaufgabe einer wissenschaftlichen Präsentation des nidwaldnerischen Namengutes von *Aa* bis *Zwelfer* mit seinen rund 6400 Stichwörtern im Prinzip erfüllt. Die Erschliessung des wertvollen Namenschatzes wäre allerdings bei einer Beschränkung auf die rein alphabetisch vorgehende Darstellung in Frage gestellt. Einzig ein Register Band 4 kann die erforderliche Transparenz und Zugänglichkeit der Namensammlung gewährleisten. Im Registerband findet nun der Leser zunächst eine Liste aller benutzten schriftlichen Quellen, ein ausführliches Literaturverzeichnis und eine Erklärung aller vorkommenden linguistischen Fachausdrücke. Den Hauptteil des vierten Bandes nehmen vier Register ein: zunächst ein alphabetisches Generalregister mit sämtlichen Stichwörtern, sodann dieselben Stichwörter auf die elf Gemeinden verteilt, ferner ein Sachgruppenregister (Alp, Fischerei, Landwirtschaft usw.) und endlich ein grammatisches Verzeichnis, worin alle im Namengut zutage tretenden linguistischen Erscheinungen (Diminutive, Partizipbildungen, Verbalableitungen usw.) überblickt werden können. Mit diesem Registerband ist dem ganzen Werk eine Erschliessbarkeit gesichert, die ihresgleichen sucht.

Ad fontes – zu den Quellen

Im fünften Band schliesslich legen die beiden Verfasser Rechenschaft ab über den Gegenstand ihrer Forschungen und die daraus gewonnenen Erkenntnisse. Albert Hug als Historiker zeichnet einen detaillierten Überblick über die für das Namenbuch herangezogenen archivalischen Quellen.

Gestützt auf die bei der Erarbeitung des Urner Namenbuches gemachten guten Erfahrungen haben sich die Autoren auch hier bemüht, alle Quellen aus öffentlich-rechtlichen Archiven bis zum ausgehenden Mittelalter (1500) vollständig zu erfassen und auszuwerten. Für die Zeit nach 1500 musste eine Quellenauswahl getroffen werden. Die Quellen gliedern sich in dokumentarische (Handschriften), literarische Stücke (gedrucktes Schriftgut) sowie in Karten und Pläne. Von 70 kontaktierten Archiven erwiesen sich schliesslich deren 50 als ergiebig. Was den dokumentarischen Teil anlangt, so haben sich für Hoch- und Spätmittelalter die kantonalen Archive von Engelberg und Luzern als besonders reichhaltig erwiesen. Die summarisch als Quellen bezeichneten Dokumente umfassen übrigens recht unterschiedliche Sparten: Urkunden, Urbare, Rödel, Gülten, Marchbriefe, sog. Ürte-, Alp-, Rechnungs- und Steuerbücher. Die literarischen Quellen betreffen Ortsgeschichten und Sagensammlungen, überdies landeskundliche Publikationen und Reiseliteratur. Das Weisse Buch von Sarnen, Johannes Stumpfs Schweizer Chronik, Johann Jakob Scheuchzers «Natur-Historie des Schweitzerlandes», J. L. Cysats Beschreibung des Vierwaldstättersees, ja selbst J. W. Goethes Schweizer Reisebericht (der Dichterfürst besuchte 1797 Buochs) enthalten Hinweise auf Nidwaldner Berg-, Gewässer- und Ortsnamen. Karten und Pläne hingegen wurden aufgrund ihrer geringen namenkundlichen Ergiebigkeit nur in relativ kleiner Anzahl genutzt.

Was haben uns Namen zu sagen?

Im ersten Teil des 5. Bandes zieht Viktor Weibel unter dem Titel «Die Namen und ihre Aussagen» Bilanz seiner Nidwaldner Namenstudien. Einleitend hält er fest, dass die Namenforschung rings um den Vierwaldstättersee einen höchst erfreulichen Stand aufweist: Fast alle historischen Fünf Orte – Schwyz, Uri, Zug, Nidwalden und Luzern – verfügen über Namenbücher oder sind im Begriffe, solche zu schaffen. Sodann zeichnet der Verfasser ein prägnantes Bild der Eigenart der Nidwaldner Mundart, die sich bei den Vokalen (Selbstlauten) in der sogenannten Entrundung (etwa *Ressli* für *Rössli*, *Riiti* für *Rüüti*), in der Diphthongierung der Langvokale (*Zejt* für *Ziit*, *Huis* für *Huus*) und in Lautungen wie *Chnäiw* und *täif* (Knie, tief), bei den Konsonanten (Mitlauten) in Form des «dicken» bzw. vokalischen l manifestiert (Täiɫ, *Tau* für Tal). Zu den Nidwaldner Mundartmerkmalen gehört auch die Verschiebung von bestimmten Konsonantengruppen nach dem sogenannten Staubschen Gesetz: *Rauft* für *Ranft*, *Wüchel* für *Winkel*, *Träichi* für *Tränki*.

Orts- und Flurnamen als Schlüssel zur Siedlungsgeschichte

Eine der herausragenden Leistungen der Namenforschung besteht darin, dass sie Aufschluss zu geben vermag über die Abfolge der alemannischen Besiedlung unseres Gebietes im ersten Jahrtausend. Vom frühesten alemannischen Siedlungsschub in der deutschen Schweiz zeugen die einen «Stammvater» anzeigenden sogenann-

ten patronymischen -ingen-Namen des 5.– 7. Jahrhunderts, die in Nidwalden, meist in der Form -ig – zum Beispiel in *Winzig, Bärligs, Hattig* –, als Hofnamen auftreten. Eine anschliessende Siedlungsetappe wird in Nidwalden anhand der Endungen *-husen, -sellen* und *-büren (Unterhusen, Alzellen, Niderbüren)* erkennbar. Eine noch spätere Landnahme (8.–10. Jahrhundert) wird durch die wil-Namen, greifbar in den Dorfnamen *Dallenwil* und *Hergiswil* sowie im Hofnamen *Ödwil*, signalisiert. Als frühe Gründungen ausserhalb der genannten Abfolge können die Ortsnamen Beckenried, Emmetten, Ennetbürgen und Wolfenschiessen gelten.

Keine Besiedlung ohne Rodung

Die alemannische Besiedlung von Nidwalden wäre ohne intensive Waldrodungen nicht möglich gewesen. So ist es zu erklären, dass nicht weniger als 281 Namen die Erinnerung an einst bedeutende Rodungstätigkeit unserer Vorfahren wachhalten. Als unübersehbare Zeugnisse ehemaliger Rodung treten vor allem die *Rüti-* und *Schwand*-Namen hervor, wobei die Rüti-Namen mit 110 Belegen eine ältere, die Schwand-Namen (57 Belege) eine jüngere Rodungsetappe markieren. Die Mehrzahl der Rüti-Namen bezeichnet Höfe, der Schwand-Namen hingegen Alpen. Von Waldrodung durch Feuer zeugen 22 Namen wie *Brand, Brennwald, Brändlen, Bräntlisboden.* Andere Indizien einstiger Rodungen sind Namen wie *Stöck* (= stehen gelassene oder ausgehauene Baumstrünke), *Ronen, Ronenboden, Ronenmattli* (zu *Rone* «umgestürzter Baumstamm») und *Hauet* als Ort, wo Wald «gehauen» wird. An das Gewerbe der Holzköhlerei erinnern Namen wie *Cholrüti, Cholplanggen, Choltal.*

Einst blühender Ackerbau

Die über hundert Namen mit dem Grundwort Acker geben Kunde davon, dass in den ersten Jahrhunderten der alemannischen Landgewinnung der Ackerbau ein wesentlicher Faktor der Selbstversorgung gewesen sein muss. Allerdings wurde der Ackerbau wohl schon seit dem 12. Jahrhundert durch die einträglichere Milch- und Graswirtschaft allmählich verdrängt. Die vielen Ackernamen geben uns Aufschluss darüber, was im einstigen Nidwalden angesät und gepflanzt wurde: Der Flachs (althochdeutsch *haro*) lebt im Namen *Harissen* weiter, der Hanf im *Henfler*, die Hirse hat dem *Hirsacher* den Namen gegeben, die uralte Kornart Emmer scheint im *Ämmerboden* auf, die Rübe tut sich im *Ruebacher* kund. Von einem *Wigarten* ist in den Hofnamen mehrfach die Rede – untrüglicher Nachweis für die Kultur der Rebe und des Weins auch in zwar alpiner, doch klimatisch begünstigter Landschaft. Von emsigem Landbau haben noch andere Namen zu erzählen, etwa die *Ägerten* «ertragsarmes Land», die *Zälg* als Teil des alten Dreifeldersystems, die Flurnamen *Esch* (aus mittelhochdeutsch *ezzisch* «Saat») und *Saat.* Der mehrfach vorkommende Name *Baumgarten* lässt keinen Zweifel offen an der Existenz des Obstbaus auch in früheren Zeiten.

Alpwesen

In einem Bergkanton kommt dem Alpwesen seit alters eine grosse Bedeutung zu. Dieser Umstand tritt auch in Nidwaldens Namenwelt sehr deutlich zutage. An die 200 Namen beziehen sich auf eine Alp, ohne dass freilich der Begriff Alp selber mehr als ein Dutzendmal ausdrücklich erscheint. Benennungsmotive gibt es viele: Einstige Rodung *(Geissrüti, Schwandboden, Ronenmattli)*, Nutztiere (*Ochsenweid, Rinderstafel, Geissbiel*), die Pflanzenwelt (*Arni, Laucheren, Reikholteren* (Wacholder), alte Personennamen *(Blitschgen, Sinsgäu, Meierhütte)*, Geländeform *(Bort, Flue, Stutz)*, Bodenart *(Chalcherli, Dürrenboden, Steinalp)*, Wasser und Schnee *(Seewli, Oberlauwelen)*.

Pflanzen und Tiere

Rund 30 Pflanzenarten haben sich in die Nidwaldner Namengebung eingeschrieben. Dazu gehören Laubbäume wie u. a. Ahorn, Birke, Linde, Bergahorn *(Masholteren)* und Schlehe *(Chriechbaum)*; an Nadelhölzern finden sich Arve, Eibe und Lärche. Von den Sträuchern lassen sich u. a. Grünerle *(Drosle)*, Holder und Salweide *(Sale)* ausmachen. Als Namen aus der Tierwelt, seien es Nutz- oder Wildtiere, notieren wir *Eselmätteli, Gitziblätz, Färliboden, Dachsenstein, Murmoltere, Wolfbödili*. Wolf-Belege gibt es übrigens sechs, Bären-Nachweise acht. 46 Namen mit Geiss und Gitzi stehen 24 Schaf-Belegen gegenüber.

Geistliches und weltliches Brauchtum

Nicht weniger als 54 Namen führen den Begriff des christlichen Kreuzes mit sich, zum Beispiel *Fäldchriz, Heligchrüz, Chrizli*. In drei Namen ist die Muttergottes gegenwärtig: *Muetergottestannen,- teuffi, -wald*. Zahlreich sind in der Gestalt von Bildstöcken oder Kapellen die Bezüge zu Heiligengestalten, die als Schutzpatrone für die verschiedensten Lebensbereiche hilfreich einzuwirken vermögen: *Helgenhüsli, -ried, -stöckli, Sant Annen, Santjoderweid* (St. Theodul), *Stäffenchäppili*. Vom letztgenannten Namentyp «Kapelle» haben die Forscher 44 Belege eruiert, je hälftig als Grund- und als Bestimmungswort *(Rütichäppili, Chappelmattli)*.

Weltliches Brauchtum und Sagengut treten uns entgegen in Namen wie *Drachenried, Häxenribi, Tüfelsboden*. Über ein Dutzendmal taucht der Name *Hell* «Hölle» als Bezeichnung für tief- und abgelegene Örtlichkeiten auf. Die zahlreichen Gold-Namen *(Goldbächli, -bründli, -lochseeli)* haben nichts mit dem Edelmetall zu schaffen, sondern nehmen Bezug auf eine günstige, d.h. besonnte Lage. Reflexe einstiger Lustbarkeiten sind Namen wie *Tanzplatz, Tanzlaube, Spilmatt*. Im Namen *Platteschutz* klingt die Erinnerung an das Wurfspiel des Platten-(Steine-)werfens an.

Relikthaftes, Vordeutsches

Der weitaus grösste Teil des Nidwaldner Namengefüges gehört dem deutschen Wortschatz an. Dem scharfen Blick des erfahrenen Namen-

forschers entgeht indes nicht, dass sich unter das deutsche Wortgut da und dort auch fremde Elemente mischen. Zum einen lässt sich eine Reihe von Namen aussondern, die als sogenannte Relikte seit indogermanischer Frühe im Land «liegengeblieben» sind, so etwa *Suran(n)un*, der urkundlich zu fassende einstige Name des Aawassers («Engelberger Aa»). Auch der Bach *Rümlig* verdankt sich einer indogermanischen Wurzel *er-, *or-, *r- mit der Bedeutung «sich in Bewegung setzen». Demgegenüber sind uns Ortsnamen wie Buochs, Kehrsiten und Stans nicht geradewegs aus indogermanischer Quelle in den Schoss gefallen, sondern sind wohl keltischen (d.h. vorrömischen) und lateinischen Ursprungs. Ein ähnlicher Verlauf wird auch für die Lehnwörter *Gummen* «Einsenkung», *Frutt* «Bach» und *Zingel* «Felsstreifen» (lateinisch *cingulum* «Gürtel») anzunehmen sein.

* * *

Kein Zweifel: Mit dem vorliegenden Nidwaldner Namenbuch haben die Beteiligten auf dem Gebiet der Deutschschweizer Namenforschung neue Massstäbe gesetzt. Hohe Anerkennung gebührt den Autoren Hug und Weibel für das wohlgelungene Werk. Und ein warmer Dank richtet sich an die Redaktoren Hansjakob Achermann und Urspeter Schelbert, an das Kuratorium unter Präsident Dr. Hugo Waser, den Historischen Verein Nidwalden als Herausgeber, den Grafikdesigner Fredi Businger sowie an die Firma PM Medici (Luzern), der es gelang, ein auf die Bedürfnisse des Namenbuches zugeschnittenes, effizientes Computerprogramm zu entwickeln. ALFRED EGLI

NEUES VON DER SPRACHFORSCHUNGSFRONT

Ein paar Streiflichter auf das Heft 208 des Schweizerischen Idiotikons

Das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (Idiotikon) wird demnächst, nämlich 2006, mit Stolz auf eine 125jährige Präsenz in der helvetischen Öffentlichkeit zurückblicken können. Seit 1881 ist das gigantische Werk ohne Unterbruch in 208 Heften erschienen. Das ehrgeizige Ziel ist seit den ersten Anfängen des Unternehmens dasselbe geblieben: die schriftliche Fixierung des schweizerdeutschen Wortschatzes, wie er sich seit Notkers des Grossen Zeiten (950–1020) erhalten und entwickelt hat. Schritt für Schritt haben sich mehrere Generationen von Redaktoren – auch zwei Frauen waren dabei! – durch das «Dickicht der Sprache» hindurchgearbeitet. Die Früchte dieses sprachwissenschaftlichen Marathons dürfen sich sehen lassen: Fünfzehn stattliche Bände samt einem Registerband liegen vor, die im Bücherregal 77 Zentimeter Raum einnehmen, zusammen zig Kilogramm auf die Waage bringen und über 28 000 Spalten, d. h. 14 000 Seiten umfassen.